

Zeitschriften

Theologie und Religion

BEINERT, WOLFGANG. „Wesensgleich auch uns“. Kontextuelle Modelle für eine Fundamentalaussage des christlichen Glaubens. In: *Catholica* Jhg. 41 Heft 1 (1987) S. 1–29.

Daß Jesus Christus nicht nur dem Vater, sondern auch uns Menschen wesensgleich ist, wird in der Definition des Konzils von Chalkedon festgehalten. Daß die volle Anerkennung des Menschseins Jesu der Theologie über Jahrhunderte hinweg gehörige Schwierigkeiten bereitet hat, zeigt der Regensburger Dogmatiker Beinert in seinem geschichtlichen Überblick. Noch die Neuscholastik habe Christus nur das zuerkannt, was zu menschlicher Konkretheit gerade noch notwendig sei; Jesus werde dabei zum alle anderen in den Schatten stellenden Übermenschen. Demgegenüber kehre die heutige Christologie mit ihrem Ernstnehmen des geschichtlichen Weges Jesu zum lange vernachlässigten antiochenischen Modell zurück; das Problem der christologischen Einheit werde nicht mehr ontologisch, sondern mystisch-sakramental angegangen. Damit werde die Menschheit und Menschlichkeit Christi zum heilschaffenden Zeichen für die Einheit zwischen Gott und Welt. Eine entschiedene Durchführung des theologischen Programms, das sich aus der mystisch-sakramentalen Christologie ableite, könne verschiedene kirchliche Probleme entkrampfen, sowohl in bezug auf das Amtsverständnis wie auf das Verständnis des christlichen Weltauftrags. Auch die Verwurzelung des Evangeliums in den verschiedenen Kulturen könne auf dieser Grundlage mit großer Unbefangenheit und in befreiender Freiheit erfolgen.

HÜNERMANN, PETER. **Das neuzeitliche Menschheitsethos und die Kirche.** In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 167 Heft 1 (1987) S. 7–25.

Hünemann geht von der Voraussetzung aus, daß das konkrete kirchliche Ethos immer ein spannungsvolles Gefüge darstellt, weil es das in Christus eröffnete Ethos in die Begebenheiten und Möglichkeiten eines konkreten gesellschaftlichen Ethos hinein umsetzen muß. Auf diesem Hintergrund fragt er nach dem Verhältnis des heute weitgehend akzeptierten Menschheitsethos der Menschenrechte zum Ethos der Kirche. Das neuzeitliche Menschheitsethos charakterisiert er als ein „Ethos höchster Indeterminiertheit“, das erfordere, daß „die einzelnen und die Gruppen sich ihrerseits ein höher determiniertes Ethos geben.“ Kirchliches Ethos könne heute nicht mehr in überlieferten Sinn als der innere Kern des öffentlichen Lebens

verstanden werden, denn die Kirche lebe inmitten einer Pluralität von ethischen Sinngestalten. Sie sei gefordert, unter Anerkennung des universalen öffentlichen Ethos sich selbst zu artikulieren, als eine von einem bestimmten Ethos geprägte eigenständige gesellschaftliche Größe. Sie müsse aber gerade als „kleine Herde“ klar erkennen lassen, wie es ihr in ihrem Ethos um alle und um jeden einzelnen Menschen gehe. Die Kirche könne ihr Ethos nur dann zum Leuchten bringen, wenn sie kompromißlos das Ethos der Menschenrechte für alle anerkenne und es auch im kirchlichen Bereich zur Geltung kommen lasse.

Kultur und Gesellschaft

EHRENBURG, ALAIN. **Le show méritocratique.** Platini, Stéphanie, Tapie et quelques autres. In: *Esprit* (April 1987) S. 266–283.

In einem Themenheft zum „neuen Zeitalter des Sports“ geht die französische Monatszeitschrift „Esprit“ der Tatsache nach, daß der Sport alle Bereiche des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu durchdringen begonnen hat. Der Sport ist nicht nur ein Segment in einer komplexer werdenden Industriegesellschaft, sondern gibt gewissermaßen ein Modell für viele andere Lebensbereiche ab. Der Soziologe *Alain Ehrenburg* unternimmt in der Form eines Essays den Versuch, die Herausbildung eines – wie er es nennt – „individualistisch-unternehmerischen“ Menschenbildes in Verbindung zur Entwicklung im Sport zu setzen. Der Sport bezeichne heute nicht mehr einfach einen Bereich bestimmter Körpertechniken, sondern sei in sich bereits zu einer Legitimationsinstanz für andere soziale Aktivitäten und andere Institutionen geworden. In einem Land wie Frankreich mit seinen alten hierarchischen Traditionen gewinne mit großer Geschwindigkeit ein Einstellungsmodell an Boden, das er als „méritocratie“, „Herrschaft derjenigen, die etwas leisten“, bezeichnet. Das Element Sport stelle ein soziologisches Hilfsmittel bei der Herausbildung dieses Menschenbildes dar, weil es auf eindeutige Weise einen Erfolg symbolisiere, der sich nur sich selbst verdankt.

STRÜMPPEL, BURKHARD. **Grüne Gefühle – technokratische Argumente.** Zum Wandel des Fortschrittsverständnisses. In: *Universitas* Jhg. 42 Heft 4 (April 1987) S. 341–348.

Demoskopische Untersuchungen belegen es unzweideutig: In der Bevölkerung trifft man auf eine erhebliche Skepsis gegenüber der Idee und den Folgen der Tech-

nik. Strümpel geht den Zusammenhängen zwischen dem Bild, das der einzelne sich vom Wirtschaftsleben macht, und seinem Lebenskonzept nach. Er weist darauf hin, daß viele Befragte „ratlos hin und her (pendeln) zwischen ihrer Furcht vor Arbeitsplatzvernichtung und den erhofften Vorteilen technischer Neuerungen für die Wettbewerbsfähigkeit“ der Wirtschaft. Der Autor unterscheidet drei zusammenhängende Denkweisen und Einstellungssyndrome: An den beiden Endpunkten des Einstellungsspektrums, dem „konservativ-industriellen“ und dem „postmaterialistischen“ Wirtschaftsbild, sei man mit sich im reinen. Aufschlußreich sei vor allem der Typ des „abwägend-dissonanten“ Wirtschaftsbildes: Wachstum als allgemeines Gesellschaftsziel werde von diesem Typ positiv gewertet, für wichtige Bereiche sehe man jedoch negative Auswirkungen der ökonomischen Expansion. Viele Zeitgenossen befänden sich in einem Konflikt zwischen ihren Rollen als *Produzenten, Konsumenten* und *Bürger*.

Kirche und Ökumene

FUCHS, JOSEF. **Kontinuität kirchlicher Morallehre?** Überlegungen am Beispiel der Religionsfreiheit. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 112 Heft 4 (April 1987) S. 242–256.

Die Erörterung der Problematik von Kontinuität und Diskontinuität in moraltheologischen Fragen in der Kirche drängt sich in mancherlei Hinsicht heute geradezu auf. Der Autor tut dies an einem – sieht man einmal von der Position der Traditionalisten Lefebvres ab – unverdächtigen Beispiel, der Religionsfreiheit. Er stellt die genaue Themenstellung des Konzils sowie den Diskussionsverlauf auf dem Konzil dar, zeichnet die konziliare und außerkonziliare Wende im Verständnis der Religionsfreiheit nach. Den Konzilsvätern sei es, so Fuchs, schwergefallen, in der Erklärung der Religionsfreiheit „nur eine kontinuierliche Weiterführung – ohne Neuerung und teilweise Diskontinuität – der päpstlichen Lehre des 19. Jahrhunderts (...) zu sehen“. Ein Blick auf Veränderungen in der entsprechenden Lehre im Laufe der Kirchengeschichte könne eine solche Sichtweise nur noch schwieriger machen. Es habe auch Kontinuität gegeben, allerdings gemischt mit Diskontinuität. Nicht ohne Blick auf andere Bereiche der Moraltheologie fragt der Autor, ob eine naturrechtliche Argumentation in diesem Zusammenhang nicht bedeute, daß man „unter den Gegebenheiten und in der Bewußtheit von heute die für dieses Heute richtige – naturrechtliche – Lösung“ gefunden habe.